Zeitschrift: Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 3 (1909)

Heft: 4

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ernstes Wort, unter Umständen auch der Entzug von kleinen Genüssen und Vergnügungen waren die einzigen Strafmittel. Selbstverständlich umrahmten die Morgen= und Abendandachten die Tagesarbeit, und so oft Werner zu Hause war, betete er mit den Kindern einzeln und insgesamt. In der Freiheit und der Fröhlichkeit erinnert das Kettungs= haus an die Wichern's chen Anstalten, doch ist Werner nicht auf den Gedanken der Familiengruppierung gekommen und überhaupt besaß er das außerordentliche Organisationstalent Wicherns nicht, er klagte selber, daß das Organisieren seine Sache nicht sei. Der Nordsdeutsche ist ein ganz anderer Praktiker, dem Schwaben Werner eigneten sene Sorglosigkeit und Kindlichkeit des Gemüts, die so furchtbar schwere Stunden in sein Leben bringen sollten und die doch seinem Leben einen so eigenen Zauber verleihen.

Schluß folgt.)



Umschau.

Freunde der neuen Wege. Unter diesem Namen kamen im verslossenen Winter dreimal in freier Weise eine stattliche Jahl von Leuten in der Schmies benzunft in Basel zusammen, um über religiöse Dinge zu reden. Es war vorsher angezeigt worden, daß man die Möglichkeit schaffen wolle, außerhald der kirchlichen Parteiorganisationen religiöse Fragen zu besprechen. Erfreulich war es nun, daß diese Zusammenkünste nicht nur sehr gut besucht wurden, sondern daß auch Leute aus allen möglichen Parteirichtungen das Wort verlangten. So gab es denn jedesmal nach dem ersten Votum eine längere Diskussion. Da jedermann von dem reden konnte, was ihm jeweils bei der zu besprechenden Frage wichtig schien, ist es leicht besgreissich, daß etwa einmal die Diskussion

auf einen Nebenweg geriet. Das läßt sich in solchen Fällen nicht hindern. Im Ganzen scheint uns aber doch ein sehr erfreulicher und verheißungsvoller Anfang gemacht zu sein. —
Im Dezember sprach Herr Prof. Wernle über unsere Stellung zu Jesus.

Im Dezember sprach Herr Prof. Wernle über unsere Stellung zu Jesus. Jesu Botschaft ist vor allem die Hossenung, daß Gott schon auf dieser Erde die Wenschen vorwärts führen will. Jesu Botschaft ist aber auch eine Forderung und zwar zunächst nicht an die Welt, sondern an uns persönlich, indem Jesus von uns Herrschaft über die Seele und helsende, verzeihende Liebe zu den Brüdern verlangt. Darum gibt es kein anderes Christentum als das praktische.

Im Januar redete Herr Liechten = han, Pfarrer in Buch, über die Bibel. Er führte aus, wie die Inspirationslehre die Seele ängstigen und niederdrücken kann. Aber man kann ja von dieser Lehre absehen und die Bibel als ein Buch auffassen, in welchem religiöse Menschen erzählen, wie sie in ihrer Art Gott erlebt haben. Dieses Erleben Gottes ist aber bei den verschiedenen Leuten und in den verschiedenen Zeiten nicht gleich geblieben. Auch hat sich nach der biblischen Zeit Gott fernerhin

offenbart.

Der lette Diskussionsabend (März) wurde von einem Votum des Herrn Dr. Wilh. Brenner eingeleitet. Er sprach über Gott und die Naturgesetze. wesentlicher Bestandteil der Religion ist der Glaube an Gottes Eingreifen in das Naturgeschehen. Dieser Glaube gründet sich allein auf innere religiöse Erfahrung. Es ist verkehrt, aus Naturvorgängen, welche uns rätselhaft erscheinen, einen allgemein gültigen Blaubensbeweis ab= zuleiten. Ob übrigens jener Glaube für uns Ausdruck echter Religion fei, hängt ja nicht von unsernt innersten Wissen und Wollen, sondern bon unserm innersten Wesen ab. —

Wir hoffen diese Versammlungen im nächsten Winter in ähnlicher Weise wie bisher fortsetzen zu können. W. G.

Cheologengespräche. Theologengespräche! Manchen ein Greuel, manchen eine halbe Belustigung, einzelnen interesant und wieder einzelnen eine Quelle weiteren, eigenen Nachdenkens. Für die Letztern sei dies kleine Geschehnis hier

weiter berichtet:

In einer behaglichen Studierstube war es. Der Aeltefte der drei Anwesen= den stand vor den hohen Bücherregalen und musterte migbilligend und topf= schüttelnd die Büchertitel. Ab und zu zog er auch ein Buch heraus, blätterte eine Weile darin und stellte es dann an seinen Platz zurück. Der junge Lizentiat am Schreibtisch — ber Aehn= lichkeit nach unverkennbar der Sohn spielte nervos mit dem Papiermeffer. Er wußte fo genau was kommen würde: das was jedesmal fam, wenn der Bater und er nach Monaten wieder einmal hier in ber Stadt ober braugen in beffen länd= licher Pfarrei zusammentrafen. Stets basselbe Lied: "Die Alten und die Jungen!" Da begann ber alte Herr auch schon:

"Und damit, mit Eurer dreimal ge=

siebten Wissenschaft, da wollt Ihr nun einen Hund vom Ofen locken! Ihr Toren, damit glaubt ihr nun einer Menschenseele Trost und Halt geben zu können!" — Er ergriff das dünne grüne Hetchen einer Zeitschrift, das sich hierher auf das Schaft verirrt hatte: "Neue Wege!" — "Als ob die alten nicht noch gut gangbar und die einzig richtigen wären! Wenn denn doch eine Aenderung sein muß, warum macht Ihr nicht den alten Weg in neuen Kleidern? Ich sehe Schlimmes voraus: den Zerfall, die Zügellosigkeit."

"Und ich die Heuchelei, wenn wir von Heute auf Euren alten Wegen, gegen besseres Wissen und Gewissen weiter wans bern," warf der Sohn schroff ein. "Doch lassen wir das, — bei uns führt ja auf diesem Gebiete kein Weg von dem Einem

gum Andern."

Da begann mit stillem Lächeln ber Dritte, der bis jest schweigend zugehört:

"Laßt uns die Neuen Wege dort uns besorgt gehen; sie führen uns sicher nach den gemeinsamen heiligen Zielen, und laßt uns Andere mit auf diesen Wegen geleiten, die sich auf Gueren nicht mehr zurechtsinden. Drei Marksteine sind uns sichere Führer: "Gott, Bater und Vertrauen". — Da schwieg aller Streit. Warie Schloß (Karlsruhe).

Charles Darwin. Der Sat "Die Abstammung des Menschen vom Affen, eine Forderung jeder konsequenten, nicht nur der Darwin'schen Entwickelungs= lehre . . . bedarf vielleicht für einige Leser noch einer Erläuterung. Selbst= verständlich follte damit nicht gesagt fein "die Abstammung des Menschen von heute lebenden Affen"; diese Unsicht ist nie von eingeweihten Forschern ausge= sprochen worden, sondern es wurde der Stammbaum des Menschen über ben Neandertalmenschen und den Bithecan= thropus auf eine den heutigen Anthropoiden (Menschenaffen) nahe stehende Form gurudgeführt. Borilla, Drang-Utan, Schimpanse und Gibbon wären darnach also Bettern des Menschen. Cbenfo felbstverftändlich ift es aber, bag, wer überhaupt noch an der Möglichfeit einer tierischen Abstammung des Men= schen Anstoß nimmt, sich dabei ebenso wenig beruhigen konnte wie bei ber Un= nahme einer noch nähern Verbindung mit den heutigen Affen. Es würde nach meiner Ansicht aber von sehr geringem Vertrauen auf das Bewußtsein unseres tiefern Wertes und sehr kleinem Glauben an unsere höhere Bestimmung zeugen, wollte man die Ginschätzung des Menschen von dem Nachweis eines engern oder fernern Zusammenhangs mit der Tiersreihe abhängig machen.

Bekenntnis eines Richters. Dr. O. Schär, Präsident des baslerischen Strafgerichtes, hat sein bisheriges Amt aufgegeben, um fünftig als Sekretär des Verbandes schweizerischer Konsumvereine dem Genossenschaftswesen zu dienen. In dem Brief, worin er dem Großen Rat um seine Entlassung bittet, findet sich folgende Stelle: "Nun ift aber der Beruf eines Strafgerichtspräsidenten nicht ge= eignet, einem zu positiver Arbeit geneig= ten Beamten große Befriedigung zu verschaffen. Wer als Strafgerichtspräsident in langjähriger Erfahrung in hunderten von Fällen die beinahe voll= ftändige Wirtungslosigkeit des geltenden Straffystems hat erkennen muffen, und in vielen Fällen Zweifel an der Rot= wendigkeit, Berechtigung oder am Erfolg ber Strafen hegen muß, wo man trot= bem in Unwendung geltender Befete ftrafen muß, ift leicht geneigt, feine beruf= liche Tätigkeit in Bezug auf ihre ethische und soziale Seite sehr gering einzu= schätzen, und es ift leicht erklärlich, daß er darnach sich sehnt, dieses Defizit in der beruflichen Arbeit durch positivere Tätigkeit auf anderem Gebiete auszu= gleichen."

Diese Aeußerung eines in seinem Beruf als sehr tüchtig anerkannten Mannes wirft ein lehrreiches Licht auf den Wert oder vielmehr Unwert eines großen Teils unserer Rechtspflege. Herr Dr. Schär will nun dem Genossenschaftswesen dienen. Damit erklärt er, ohne weitere Worte, daß ein großer Teil der durch das Strafrecht zu sühnenden Verzgehen aus ungesunden sozialen Verhältnissen stammt und daß es vor allem darauf ankommt, sie umzugestalten. Man wird einem langjährigen Richter einen tiesen Einblick ins Volksleden nicht absprechen dürfen.

Wie eine Illustration zu dem Ausspruch von Dr. Schär nimmt sich das Urteil zweier deutscher Gerichte aus, von dem wir allerdings sagen dürfen, daß es wohl nur in Deutschland möglich war:

Wegen schweren Diebstahls im Rück= falle wurde, wie die "Kölnische Zeitung" berichtet, am 21. Oftober 1908 die Tage= löhnersehefrau Katharina Strobl zu München von der dortigen Straftammer zu der gesetlichen Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Berur= teilte hatte aus einem verschloffenen Rellerraume mittels Nachschluffels eine geringe Menge Holzspäne im Werte bon etwa 40 Pfennigen entwendet, um damit ihrem erst drei Tage alten Kinde die Milchflasche anzuwärmen. Die Frau befand sich in großer Not und war außerdem so schwach, daß sie, wie sie vor Gericht angab, fast die Besinnung ver= loren hätte. Gegen ihre Verurteilung legte sie Revision ein, da das erst wenige Tage alte Kind nur durch erwärmte Milch am Leben erhalten werden konnte. Tropbem der Reichsanwalt aus diesem Grunde Aufhebung des Urteils verlangte, verwarf der I. Straffenat des Reichsge= richte die Revision als unbegründet. Der Vorfigende äußerte dabei, daß die Sarte des Urteils nicht auf die Richter, sondern auf das Gesetz zurückfalle. Dieses harte Urteil ift ein neuer Beweis für die Rlage deutscher Juristen, daß das Reichsgericht immer mehr verknöchere.

Herr Sulzer-Ziegler als Utopist. Die "konstitutionelle Fabrit" ist ein Stück industrielles Zukunstsideal, zu dem auch wir uns wiederholt bekannt haben. Wir verstehen darunter eine Unternehmung, die eine Art staatlicher Gemeinschaft im Kleinen darstellt, in der jeder Arbeiter auch Bürger ist, nicht nur Untertan, insem er neben den Pklichten auch Rechte hat und über eine Anzahl für den Betrieb wichtiger Dinge: wie Arbeitsordnung, Fabrikordnung, Verwaltung von Krankenkassen, Verbesserungen an Masschinerie und Arbeitsweise u.s. w., mitreden, z. T. auch mit beschließen darf. Das Parlament bildet in diesem Keiche der Arbeiterausschuß.

Wenn nun unsereiner solche Ibeale ausstellt, so wird er als Phantast verschrieen, auch von Theologen, die sich oft etwas darauf zu gute tun, päpstlicher zu sein als der Papst, d. h. realistischer als die Realisten. Aber wenn ein Mann wie Sulzer-Ziegler dafür eintritt, müssen die "Kealisten" wohl schweigen. Natürslich geht das sozialistische Ibeal noch etwas weiter als das Sulzer-Zieglersche.

Auch ist es klar, daß es nur dann wert= voll werden fann, wenn es von einer fräftigen Arbeiterorganisation getragen wird. Aber es scheint mir doch hocher= freulich, zu sehen, wie ein Großindu= strieller vom Schlage eines Sulzer-Ziegler die gegenwärtige Organisation der induftriellen Arbeit keineswegs für unveränder= lich und unverbefferlich hält. Q. H.

Zum Fall Richter. Der bekannte "Freibenker" Richter ift in Lugern u. a. wegen Gottesläfterung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das ist nach den Niederlagen, die er diesen Win-ter erlitten, für den Mann ein wahres Glück. Man weiß nicht, was man von bem Lugerner Gericht benten foll, das ihm diesen Märtyrernimbus verschaffte. Bielleicht konnte es nach den Buchstaben bes Gesetzes nicht anders. Begreifen kann man ja wohl, wie den Leuten ob der Sprache dieses Mannes die Galle über= fließt. Man könnte das Urteil etwa so rechtfertigen: Den lieben Gott gegen Lästerung zu schützen habe freilich keinen Sinn, aber es sei doch recht, wenn die Besudelung deffen, was andern heilig sei, bestraft werbe. Es würde also burch bas Gefetz weniger der liebe Gott, als das Empfinden der Menschen geschützt. Aber gegen diese Argumentation bes "Berner Tagblatts" bemerkt die "Zürcher Post" (Nr. 74) sehr richtig, dann müßte auch die Verlästerung des sozialdemokratischen Bukunftsglaubens unter Strafe fallen, was gewiffen konservativen Blättern wohl wenig behagen würde. Es verhält sich hierin aber wie in anderen Dingen: man ift fehr ungeniert, wenn es gilt, das, was andern heilig ift, herunterzumachen, und fehr empfindlich, wenn es gegen die eige=

nen Gefühle geht.

Das Beste wird doch sein, man läßt fie fich felbst schützen, den lieben Gott und den sozialdemofratischen Zukunfts= glauben, und jeden andern Glauben dazu. Wenn man auf solche Schimpfereien nicht mehr Acht gibt, so verlieren sie allen Reiz. Es verhält sich damit wie mit den Majestätsbeleibigungen. Bo fie ftrenge bestraft werben, wie in Deutschland, da wimmelt es von Majeftatsbeleidigungs= prozessen (ein hübsches Wort!), wo man, wie in England, gar nicht darauf achtet, da fällt es niemandem ein, über ben König zu schimpfen.

llebrigens — ist es nicht eine alte Lehre, daß es einer guten Sache nichts schadet, wenn fie verschimpft und ver= lästert wird?

Einladung zur religiös-sozialen Konferenz.

Die religiös-soziale Konferenz wird dieses Jahr wieder in der Woche nach Oftern, am 13. und 14. April, und zwar in Basel statt= finden. Es ist dafür folgendes Programm vorgesehen:

Dienstag den 13. April, nachmittags 21/2 Uhr:

Versammlung in der Rebleutenzunft, Freiestraße 50.

- 1. Eröffnungswort des Präsidenten, Herrn Pfr. R. Liechtenhan.
- 2. Referat von Herrn Regierungsrat E. Wullschleger in Bafel: "Der Klassenkampf".

3. Diskussion.

Abends & Uhr:

Versammlung in der Safranzunft (Gerbergasse, bei der Hauptpost).

1. Begrüßungswort von Herrn Pfarrer Adolf Preiswerk.

2. Was wir wollen? Ueber dieses Thema werden zwei Redner sprechen: Professor L. Ragaz aus Zürich ("Unser Sozialismus") und Pfarrer Jr. Sutermeister in Schloßrued, Kanton Aargau ("Was wir von der Kirche fordern").